

«Die Magie des 9. November»

Bemerkungen zu einem deutschen Schwellendatum

I. Peter Sloterdijk charakterisierte vor zwei Jahren in einer Rede das Verhältnis der Deutschen zum 9. November wie folgt: «Wenn Nationen als ganze Nervenzusammenbrüche erleiden könnten – es müsste im Falle der Deutschen an einem 9. November geschehen. Mit einer Regelmäßigkeit, die an einen Tic denken läßt, sind die Deutschen seit 1918 schon fast ein Jahrhundert lang an diesem Tag zur Stelle, wenn es darum geht, ihre Pflichten gegenüber der Geschichte im Guten wie im Schlimmen zu erfüllen. Ganz offenkundig benehmen sie sich wie Leute, die zu diesem bestimmten Termin mit ihrem politischen Schicksal verabredet sind, und sie versäumen nichts, um dabeizusein, wenn an einem wiedergekehrten 9. November ihre Geschichte von neuem zu ihnen redet.»¹

Etwas von dem von Sloterdijk angesprochenen Doppelcharakter des 9. November kann schon durch einen kurzen Blick auf die markanten 9. November-Ereignisse der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert sichtbar werden. Wir greifen stichwortartig vier heraus:

- 1918: Abdankung von Wilhelm II., verkündet durch Max von Baden, einen Verwandten Kaspar Hausers; Novemberrevolution
- 1923: Hitlers Marsch auf die Feldherrnhalle in München (gescheiterter Hitler-Putsch)
- 1938: Reichskristallnacht; Zerstörung jüdischer Geschäfte, Inbrandsetzung von Synagogen etc.
- Maueröffnung in Berlin in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1989

Alle diese Ereignisse tragen auch eine Art sozialgestalterischen Schwellencharakter: 1918 wird die Schwelle sichtbar, die durch die Trümmer aller alten Sozialstrukturen gezimmert wird: Geistige, rechtliche und wirtschaftliche Angelegenheiten können nicht länger durch staatliche Zentralinstanzen (gleichgültig, ob mehr monarchistischer oder mehr republikanischer Prägung) *einheitlich* geregelt werden. Jenseits der Schwelle des zerschlagenen «Einheitsstaates» liegt sozialgestalterisches Neuland. Für das mutvolle Betreten dieses Neulands steht das entsprechende zeitgemäße Modell schon seit über einem Jahr bereit: in Form der 1917 durch Rudolf Steiner skizzierten Idee einer Dreigliederung des sozialen Organismus; sie zeigt zugleich erstmals einen wirklich gangbaren Weg zur konkreten Verwirklichung der sich scheinbar widersprechenden Ideale der Französischen Revolution: Freiheit *für das Geistesleben*, Gleichheit *für das Rechtsleben*, Brüderlichkeit *für das Wirtschaftsleben*. Diese Schwelle in ein sozialgestalterisches Neuland wurde aber von zu wenigen Menschen in ihrer Bedeutung erkannt; auch Max von Baden, der mit der Dreigliederung bekannt wurde, entschied sich für die einheitsstaatliche «Neuordnung» im Sinne der 14 Punkte Wilsons.²

Die 9. November 1923 und 1938 sind wesentlich negative Folgen des nicht erfolgten sozialgestalterischen Schwellenübertritts von 1917/1918. Man könnte von zwei Schwellenüberritten «nach unten» sprechen:

1923 bringt der Hitlerismus seine erste diktatorische Gewaltfratze zum Vorschein. Statt Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

werden geistiger Terror, rassistischer Elitismus und wirtschaftlicher Volks-Egoismus zu pseudo-sozialen Motoren. Die Trümmer des Einheitsstaates werden gleichsam noch einmal zertrümmert.

1938 setzt den sozialgestalterischen Schwellenübertritt nach unten fort, in die Hölle des Holocausts führend.

1989 bietet erneut einen historischen Augenblick lang eine Möglichkeit, aus zwei Einheitsstaatsgebilden etwas wirklich Neues entstehen zu lassen. Rolf Henrichs Buch *Der vormund-schaftliche Staat* fordert bereits im April 1989 die Rückbesinnung auf die Notwendigkeit, den sozialen Organismus dreigliedrig zu gestalten. Auch diese Möglichkeit eines positiven sozialgestalterischen Schwellenübertritts wurde nicht ergriffen. Das seither verstärkte Aufflammen von «nationalistischen» und «rassistischen» Tendenzen steht damit in negativem Zusammenhang.

II. Hinter diesen sozialgestalterischen Schwellen des 20. Jahrhunderts (die bisher im großen und ganzen nur im negativen Sinne, das heißt «nach unten» überschritten wurden) liegt letztlich die große Doppelschwelle zwischen der sinnlichen und der geistig-*übersinnlichen* Welt einerseits und der sinnlichen und einer dämonisch-*untersinnlichen* Welt andererseits. Damit ist die eigentliche spirituelle Dimension, die mit der «Magie des 9. November» (Sloterdijk) verbunden ist, berührt. Auch für diese Dimension ist Sloterdijk wie hellfühlend, wenn er sagt: «Es gehört zu den Geheimnissen des deutschen 9. November, dass an diesem Tag ein transzendentes Flüstern in der Luft liegt, als ob die Stimmen einer Totenvolksabstimmung ausgezählt würden und in die Wahlen der Lebenden einfließen sollten.»³

Noch deutlicher betont wird dieser «transzendente» Charakter des 9. November durch einen Hinweis Rudolf Steiners gegenüber Johanna Gräfin Keyserlingk: Der 9. November sei der Tag des Ganges Fausts zu den «Müttern».⁴ Man findet diesen Gang – d.h. Fausts Eindringen in die übersinnliche Welt – im ersten Akt des zweiten Teils von Goethes *Faust* geschildert, und zwar in der Szene, die den bezeichnenden, auf die Skorpionsstimmung des November deutenden Titel trägt: «Finstere Galerie».

«In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden», entgegnet der nach konkreter Geist-Erkenntnis strebende Faust an diesem magischen Tag in der «Finsternen Galerie» dem Ur-Materialisten Mephistopheles, der ihm den Geschmack an der nicht-sinnlichen oder übersinnlichen Welt mit dem Hinweis auf deren angebliche unendliche «Leere» vergeblich zu verleiden sucht.⁵

Die deutsche Geschichte der letzten hundert Jahre führte die Deutschen immer wieder in eine solche «finstere Galerie», in der sie vom wahren deutschen Geist gleichsam immer wieder neu gefragt werden: Wollt ihr euch durch weitere ökonomische, politische, theologische oder philosophische Mephistos daran hindern lassen, «höheres Geheimnis zu entdecken», oder wollt ihr, es in dieser Hinsicht Faust gleichtuend, eure Entdeckungslust auch auf spirituelle Höhen richten? Wollt ihr die Schwelle im guten oder im schlimmen Sinne überschrei-

ten? Nach oben oder nach unten hin? Wollt ihr euch, Mephisto folgend, ins Untersinnliche hinunterdrängen lassen, oder strebend Übersinnliches umfassen lernen? Übersinnliches, aus dem auch das Verständnis aufleuchtet für eine wirklich neue Ausgestaltung des sozialen Lebens?

IV. So ist der 9. November zugleich ein besonderes Datum der *Freiheit*, das heißt aber auch der freien Entscheidungsmöglichkeit, einen Gang zu den «Müttern» anzutreten oder aber, bewusstes spirituelles Streben ganz zu unterlassen und damit den Mephisto-Kräften die Regie zu übergeben.

Der deutsche Außenminister Fischer schlug kürzlich vor, den 9. November zum nationalen Feiertag zu deklarieren.

Würde damit nicht nur die Erinnerung an eine unheilvolle «Heil-Zeit» regelmäßig neu heraufbeschwört? Das hinge davon ab, ob in den «finsternen Galerien» der künftigen sozialen und politischen Geschichte Deutschlands nach einer von Mephis-

tokräften dominierten Phase auch erneut im Sinne Fausts, das heißt in *wahrhaft* deutschem Sinn, gehandelt würde.

Thomas Meyer

-
- 1 Peter Sloterdijk, *Der starke Grund, zusammen zu sein*, Frankfurt a. M. 1998, S. 9.
 - 2 Das bis heute andauernde Nichteingehen auf diese neue Form einer dreigliederten Sozialgestaltung macht alle seither unternommenen Versuche, die nationalen und Völkerangelegenheiten im Sinne des alten Einheitsstaatsprinzips und des ihm hörigen «Selbstbestimmungsrechts der Völker» zu regeln, zu hoffnungslosen, ja zerstörerischen Anachronismen.
 - 3 A.a.O., S. 8.
 - 4 In: *Koberwitz 1924 – Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft*, Stuttgart 1974, S. 78.
 - 5 Goethe, *Faust*, 2. Teil, 1. Akt, 5. Szene, «Finstere Galerie».